



Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de

Benjamin Cors

GEZEITENSPIEL

Ein Normandie-Krimi

dtv

Von Benjamin Cors
sind bei dtv außerdem erschienen:
Strandgut (21716)
Küstenstrich (21722)



Originalausgabe 2017
2. Auflage 2017
© 2017 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlaggestaltung: Isabella Grill / dtv
unter Verwendung eines Fotos von
Alamy Stock Foto / Philip Enticknap
Die Übersetzung der Gedichtzeilen aus dem ›Herbstlied‹ von
Paul Verlaine stammt von Wolf Graf von Kalkreuth (*1887, † 1906)
Satz: pagina GmbH, Tübingen
Gesetzt aus der Aldus 10 / 14
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-26141-8

Für meine Eltern

Am Vorabend des 6. Juni 1944 unterbricht die britische BBC
ihr Radioprogramm
für eine Mitteilung in französischer Sprache.
Es sind die ersten Zeilen eines Gedichts von Paul Verlaine, dem
›Herbstlied‹.

*Den Herbst durchzieht
Das Sehnsuchtslied
Der Geigen
Und zwingt mein Herz
In bangem Schmerz
Zu schweigen.*

Die Zeilen sind eine Botschaft an den französischen
Widerstand.
Das Gedicht kündigt die nahende Invasion der alliierten
Streitkräfte in der Normandie an.
Kurz darauf landen mehr als 170 000 Soldaten an der
französischen Küste.

Weltweit bekannt geworden ist dieser Tag als *D-Day*.
Die Franzosen hingegen nennen den 6. Juni 1944 *Le Jour J* und
Le jour le plus long – *Der längste Tag*.
Jedes Jahr wird an der Küste der Landung der Alliierten und
der zahlreichen Opfer der Kämpfe gedacht. Staatsgäste aus
aller Welt reisen dafür eigens in die Normandie.

So ist es auch in diesem Jahr.

Vorspann

DER VORHANG DER NACHT

Arromanches-les-Bains, Normandie
Am Vorabend des 6. Juni

Hallo, Vater.«

Der blasse Schein einer Straßenlaterne fiel durch das schmale Fenster in den Raum, der Schatten des Holzrahmens legte sich wie ein dunkles Kruzifix auf die gegenüberliegende Wand.

Sie war kahl. Keine Bücher, keine Bilder. Keine Erinnerungen. Nur ein Schattenkreuz auf einer leeren Wand.

Der Mann, der in der Tür stand, sah die tanzenden Staubpartikel, er roch die abgestandene Luft und runzelte darüber kurz die Stirn. Dann blickte er hinab auf das Bett, das im Zimmer fast den ganzen Platz einnahm. Ein Zimmer, das so eng und staubig war wie sein eigenes Leben.

Er lächelte, es war ein warmes Lächeln an einem kalten Ort.

»Wie geht es dir heute Abend, Vater?«

Der alte Mann antwortete nicht, sein leerer Blick ging zum Fenster. Ein heftiger Sturm hatte vor einer halben Stunde die Küste erreicht, ohne jede Vorwarnung. Schwere Regentropfen klatschten gegen die Fensterscheiben und die Außenwand des alten Hauses. Klamme Feuchtigkeit kroch durch das Mauerwerk, und während er am Bett seines Vaters stand, überlegte Jean Prudhomme, warum er nicht einfach das Fenster weit öffnete und das Zimmer verließ. Der Sturm würde alles fortspülen, der unablässige Regen würde diesen Raum reinwaschen.

Sein Vater hätte nichts dagegen.

Das schwankende Licht der Straßenlaterne legte sich auf die hohen Wangenknochen des alten Mannes, beleuchtete seine glänzende Haut und ließ für einen kurzen Augenblick seine matten Augen glitzern.

»Hast du Durst? Soll ich dir vielleicht ein Glas Wasser holen?«

Jean zupfte mit einer behutsamen Geste das Bettlaken zu-recht. Die Decke war etwas verrutscht, so dass der nackte Fuß seines Vaters herausschaute. Er deckte ihn wieder ordentlich zu und schüttelte die beiden Kopfkissen im Rücken des alten Mannes auf.

»So ist es besser, nicht wahr?«

Draußen jagte ein Windstoß durch den Hafen, Jean Prudhomme konnte das Klappern der Schiffstakelagen hören.

Ihr Haus lag direkt am Wasser, das in diesem Augenblick von einer weiteren Böe aufgewirbelt wurde. Wellen aus Gischt und Kälte prallten gegen die Kaimauer. Jean blickte aus dem Fenster, hinüber zu dem Museum, das sich auf der anderen Seite des Platzes mit breitem Kreuz gegen den Sturm stemmte. Als wollte es die unmittelbar dahinterliegenden Häuser und Geschäfte vor dem Schlimmsten bewahren.

Er zog die Vorhänge zu. Das Schattenkreuz an der Wand löste sich auf, der Herrgott verließ den Raum.

Jean setzte sich neben seinen Vater auf die Bettkante, aus einer Steinkaraffe goss er etwas Wasser in einen Zinnbecher und führte ihn dem alten Mann behutsam an den Mund.

»Du musst trinken, Vater.«

Aber sein Vater wollte nicht.

Jean blickte ihn nachdenklich an.

»Weißt du, Vater ... ich habe heute Nacht wieder geträumt. Von all dem, was passiert ist.«

Sein Flüstern war das Einzige, das in der beengten Stille des Raumes zu hören war.

»Ich will nur, dass alles so bleibt, wie es ist. Das verstehst du doch, oder?«

Das Gesicht des alten Mannes blieb ausdruckslos, und einen Moment überlegte Jean Prudhomme, ob sein Vater ihm überhaupt zuhörte. Doch, er tat es. Ganz sicher. Er lauschte den Worten seines Sohnes und blickte dabei aus dem Fenster, vor dem der Wind zu hören war und das Rauschen der Brandung.

Er klatschte in die Hände.

»Genug trübe Gedanken! Du musst mir einen Gefallen tun. Und lach mich nicht wieder aus, versprochen?«

Er holte einen zusammengefalteten Zettel aus der Brusttasche seines Hemdes und setzte seine Lesebrille auf.

»Also, ich hab dir doch erzählt, dass sie mich gefragt haben, ob ich eine kurze Ansprache halten kann, morgen, am großen Tag. Morgen ist der 6. Juni, das weißt du doch, oder? Ja, verzeih, ich weiß, das würdest du nie vergessen. Nicht du, Vater, ich weiß.«

Jean räusperte sich und stand auf. Schließlich würde er morgen auch im Stehen seine Rede halten, mit durchgestrecktem Rücken und stolzgeschwellter Brust. Sein linkes Bein, das immer zuckte, wenn er allzu aufgeregter war, würde er hinter dem hölzernen Rednerpult verstecken, das er eigens in der Tischlerei vom alten Enzo hatte anfertigen lassen. Der hatte ihn angelächelt mit seinem zahnlosen Mund und dem Bleistiftstummel hinter dem linken Ohr.

»Ah, ist es für die Rede, mein kleiner Jean Petit?«

»Nenn mich nicht so, Enzo. Ich brauche ein Pult, ich zahle auch.«

»Alle nennen dich so, warum sollte ich es also nicht tun? *Jean Petit qui danse*, so geht doch das Kinderlied, nicht wahr, Jean? *Jean Petit, der tanzt*. Und du tanzt doch gerne, dort drüben in deinem Museum, wenn die Touristen weg sind und du deine Runde drehst. Ich finde, *Jean Petit* passt ganz hervorragend zu dir. Bis wann brauchst du denn das Pult?«

»Bis zum 6. Juni natürlich. Spätestens.«

Der alte Enzo hatte ganze Arbeit geleistet, es war ein gutes

Gefühl, an dem Pult zu stehen. Es gab ihm Sicherheit, und die würde er brauchen, mehr als alles andere.

Sicherheit und Mut.

Um das zu tun, was er tun musste. Um zu retten, was ihm heilig war.

»So, ich fange an, in Ordnung, Vater? Keine Sorge, es sind nur ein paar Zeilen, der Bürgermeister meinte, dass die meisten Gäste doch sehr betagt seien. Als ob ich das nicht wüsste, also wirklich!«

Nervös kratzte er sich am Kopf und blickte auf seinen Zettel.

»Also gut, ich habe es mir so gedacht ... Ach so, der Minister, von dem ich dir erzählt habe, er wird nun doch nicht kommen. François Faure. Es ist viel passiert, also haben sie das Programm geändert ... Ja, es ist schade, nicht wahr. Das finde ich auch.«

Er schwitzte, aber das störte ihn ebenso wenig wie das leichte Zittern seines Beines. Er hatte einmal irgendwo gelesen, dass innere Anspannung sich oft ihren Weg bahnte, dass sie hinausdrängte, als wollte der Körper sich der aufgestauten Energie entledigen. Das Zucken eines Augenlids, die unkontrollierten Bewegungen einer Hand. Nervöses Räuspern, Schwitzen, schnelle Atmung.

Oder eben das leichte Zittern eines linken Beines.

Draußen im Wind schlug ein Fensterladen gegen die Hausfassade, er konnte das rostige Quietschen des Schildes hören, das im Wind schaukelte und auf dem der Name des kleinen Bistros stand, das sich im Erdgeschoss befand. Das *Mulberry* hatte noch geöffnet, aber viele Gäste würden an diesem stürmischen Abend nicht kommen.

Los jetzt.

»Guten Abend ... Ich begrüße Sie alle sehr herzlich an diesem wunderbaren Ort.«

Zu zögerlich. Seine Stimme war zu schrill, sie prallte gegen die kahlen Wände seines alten Kinderzimmers, in dem jetzt sein

Vater lag. Sein Vater, der sich einen Sturm wünschte und eine Rede bekam.

Jean meinte, ein Lachen zu hören. Es kam von unten, aus dem Gastraum.

Weiter, er durfte sich nicht ablenken lassen.

»An diesem Ort, der nicht mir gehört und auch nicht dieser Stadt. Er gehört nicht dieser Region, nein, er gehört auch nicht Frankreich. Dieser Ort ...«

So war es besser, das Zittern in seinem linken Bein ebte ab, sein Atem wurde ruhiger. Sein Vater wartete auf die nächsten Worte.

»... dieser Ort gehört einzig und alleine Ihnen. Denn ohne Sie, ohne Ihren Mut und ohne Ihre Bereitschaft, Ihr Leben zu riskieren, wären wir nicht hier. Nicht ich. Und auch nicht die Staatsgäste, die heute unsere Strände besucht haben, um der Soldaten zu gedenken, die hier für uns gestorben sind. Und vielleicht auch, um einfach eine gute Muschelsuppe zu bekommen.«

Jean Prudhomme blickte seinen Vater an. Er freute sich noch immer, dass ihm der Satz mit der Suppe eingefallen war.

»Wie findest du das mit den Muscheln, Vater? Ich dachte mir, das Ganze kann eine kleine Auflockerung gebrauchen. Und *Maman* macht wirklich eine köstliche Suppe, deswegen ist unser Bistro ja auch ausgesucht worden, nicht wahr? Wegen der Suppe.«

Sein Vater hatte keine Einwände, warum sollte er auch. Er hatte immer schon Sinn für Humor gehabt.

Jean blickte wieder auf seinen Zettel, er war fast fertig.

»Das Landungsmuseum von Arromanches möchte Ihnen mit diesem neuen Film, den wir Ihnen vorführen werden, danken. Und Ihnen eine Geschichte erzählen. Eine Geschichte, die Sie selbst geschrieben haben, vor vielen Jahren. Eine Geschichte über das Leben. Und den Tod. Vor allem aber eine Geschichte darüber, wie das Leben den Tod besiegt. Wie Sie alle, die Sie hier sitzen, den Tod besiegt haben. Und wie Sie uns das Leben schenkten.«

Womöglich waren diese Worte etwas zu pathetisch, aber Jean fand, dass es Momente im Leben gab, die eine gewisse Größe in der Wortwahl verdienten. Und der morgige Tag war sicherlich ein solcher Moment. Er war stolz, dass sie ihn gefragt hatten. Und gerade deshalb hatte er lange nach einem passenden Schlusswort für seine kurze Ansprache gesucht. Er hatte lange überlegt, lange Nächte wachgelegen.

Dann hatte er aufgeschrieben, was ihm der Wind zugerannt hatte.

Jean Prudhomme blickte zu seinem Vater, so wie er morgen in den kleinen, abgedunkelten Kinosaal des Museums blicken würde. Niemand würde etwas sagen.

Nur er.

Mit klopfendem Herzen und stolzgeschwellter Brust.

»Der Vorhang der Nacht erhebt sich. Und was wir sehen, ist das Ende des Bösen. Und der Beginn alles Guten. Es ist Ihr Beginn. Es ist unser Beginn.«

Der Regen schlug heftig gegen das Fenster. Das Licht der Straßenlaterne brach sich im Stoff des zerschlissenen Vorhangs. Wieder war aus dem Erdgeschoss ein Lachen zu hören. Jean Prudhomme würde auf einen Knopf drücken. Der Vorhang würde sich öffnen. Das Licht würde ausgehen.

Morgen.

»Eh, Jean Petit! Bist du da?«

Draußen prallten die Wellen gegen die steinerne Hafenanlage, ein schlecht befestigtes Ruderboot hatte sich gelöst und trieb hilflos in der Dunkelheit.

»Jean Petit! Bist du oben?«

Er beugte sich zu seinem Vater und drückte ihm einen Kuss auf die Stirn.

»Ich komme nachher wieder und schaue nach dir. Ich geh nur

schnell runter und dann noch mal rüber ins Museum, um nach dem Rechten zu sehen.«

»Jean, wo bist du denn?«

Die Stimme des alten Enzo drang durch das Treppenhaus zu ihm herauf. Er gehörte zu denjenigen, die sich vom Sturm nicht davon abhielten ließen, das *Mulberry* aufzusuchen. So wie an jedem anderen Abend auch.

»Schlaf gut, Vater.«

Jean Prudhomme, der nicht Jean Petit genannt werden wollte, verließ sein altes Kinderzimmer und ging hinunter ins Bistro, wo der alte Enzo ihn angrinste.

»Ich krieg noch achtzig Euro von dir! Für das Pult.«

»Nenn mich nicht Jean Petit, Enzo, sonst kriegst du gar nichts. Ich kann es nicht leiden.«

»Ist ja gut, aber zahlen musst du auf jeden Fall, schließlich habe ich es dir auch ins Museum gebracht. Morgen wird ein großer Tag, nicht wahr?«

Das *Mulberry* war kein sehr großes Bistro, aber es war eben das einzige hier unten am Hafen, und Jeans Mutter war tatsächlich eine so hervorragende Köchin, dass selbst im Winter der Schankraum meist voll war. Jean wusch sich die Hände hinter dem Tresen und atmete das wunderbare Gemisch aus Kaffee, Muscheln und erkaltetem Zigarettenrauch ein, das schon immer das *Mulberry* ausgemacht hatte.

Ein kleines Bistro in einem kleinen Ort mit großer Geschichte. Und morgen würde ein weiteres Kapitel dazukommen.

Die Tür zur Küche öffnete sich.

»*Salut*, Jean, bist du bereit für den großen Tag?«

Es war, als würde der Sturm für einen Augenblick innehalten, als würden die Straßenlaternen ihre Köpfe senken, um besser durch die kleinen Fenster in das Innere des *Mulberry* schauen zu können.

Wenn Jean Prudhomme der neuen Kellnerin begegnete, wuss-

te er nie, was er sagen sollte. Und so war es auch an diesem Abend, an dem er eigentlich nur kurz runtergekommen war, um seiner Mutter einen schönen Abend zu wünschen, bevor er hinüber ins Museum ging, die wenigen Meter durch den Sturm über den Platz, vorbei an dem ausgestellten Panzer und der Sturmhaubitze, die ihre Rohre nach Westen richteten.

So wie damals.

»*Bonsoir, Mademoiselle Anna.*«

Die junge Frau lachte und ihr schwarzes Haar tanzte für einen Augenblick auf ihren nackten Schultern. Energisch pustete sie eine widerspenstige Strähne aus der Stirn, und Jean Prudhomme erkannte einige wenige Sommersprossen, die sich auf wunderbare Weise nur auf ihrer linken Gesichtshälfte abzeichneten. Zum wiederholten Mal fragte er sich, ob Schwarz ihre natürliche Haarfarbe war, und zum wiederholten Mal traute er sich nicht, sie danach zu fragen. Sie trug eine leicht zerschlissene Jeans und ein enges, am Hals verknotetes Top, das nach den zahlreichen Gängen in die Küche fleckig war.

Und obwohl sie ihn anstrahlte und dabei laut in die Hände klatschte, konnte er sehen, dass sie etwas verbarg. Eine Müdigkeit, so tief und abgründig wie das Wasser jenseits des Haf Beckens von Arromanches.

»Hör auf mit dem *Mademoiselle*, lieber Jean, so jung bin ich leider nicht mehr! Einfach nur Anna reicht völlig. Also, was macht deine Rede, ist sie fertig?«

Sie verschwand kurz in der hinteren Ecke des Bistros, wo Jean an einem der runden Tische drei Männer sitzen sah, die ihre Köpfe zusammensteckten und sich angeregt, aber leise unterhielten.

»*Voilà*, hier ist schon mal das Brot. Die Suppe kommt sofort. Noch jemand etwas zu trinken?«

»Nein, danke, wir haben alles«, antwortete einer der Männer und nickte Jean Prudhomme zu. Die Kellnerin trat zum Tresen und holte ein Glas Weißwein hervor, an dem sie vorsichtig nippte. Als sie es wieder zurückstellte, schaute sie Jean verschmitzt an.

»Wehe, du verrätst es deiner Mutter!«

»Nein, natürlich nicht«, versicherte er ihr schnell und ärgerte sich, dass er rot anlief. Verzweifelt versuchte er, nicht auf ihr Dekolleté zu blicken.

Der alte Enzo schaute aus dem Fenster.

»Wenigstens werden morgen die verfluchten Touristen nicht hier sein. Ist alles abgesperrt. Ausnahmsweise werden sie mal nicht unsere Straßen verstopfen und sich wundern, warum es hier nicht aussieht wie in ihren blöden Kriegsfilmern aus Hollywood.«

»Ohne die Touristen hätten wir hier gar nichts, Enzo, also lass es gut sein, ich kann es nicht mehr hören. Hoffen wir lieber, dass der Sturm sich bis morgen gelegt hat, sonst wird es für die Gäste eine einzige Regenschlacht, und die werden sie auf jeden Fall verlieren.«

»Wären sie doch damals mit ihrer Kriegsflotte nur am Mittelmeer gelandet und nicht auch noch bei uns«, murmelte Enzo und griff nach einer Schnapsflasche hinter dem Tresen.

Als er Jeans Blick bemerkte, lächelte er sein zahnloses Lächeln.

»Du verpfeifst mich nicht, dann verpfeif ich die Kleine nicht.«
Jean stieß ihm sanft gegen die Brust.

»Und das ist auch besser so, Anna braucht den Job hier. Und sie macht ihn besser als alle anderen vorher.«

»Eben. Und außerdem hat sie tolle Brüste.«

»Enzo!«

»Was denn? Ich bin vielleicht nicht mehr der Jüngste, aber Augen hab ich noch im Kopf. Und jetzt ab mit dir, du willst vermutlich noch mal rüber. Alles vorbereiten, für morgen.«

Der alte Enzo zwinkerte ihm zu, aber Jean Prudhomme mied seinen Blick. Er sah kurz in die Küche und winkte seiner Mutter zu, die stirnrunzelnd etwas Petersilie in einen großen Topf streute.

»Maman, ich bin drüben. Bis später.«

»Ist gut, Jean, ist gut. Oder vielleicht fehlt auch einfach nur Salz ...«

»*Au revoir, Mademoiselle*. Einen schönen Abend noch.«

»Ach Jean, du lernst es nie«, antwortete die Kellnerin. »Aber dir auch einen schönen Abend, grüß mir die feschen Jungs. Vor allem den *First Sergeant*, den jungen. Er sieht ganz gut aus, findest du nicht?«

Weil Jean wieder spürte, dass er rot anlief, flüchtete er schnell aus der Küche. Er nickte den drei Männern zu und suchte in seinen Jackentaschen nach dem Schlüssel für den Haupteingang.

»Wo hab ich ihn denn nur hingesteckt ...«, murmelte er.

»Linke Hosentasche.«

Überrascht hob Jean den Kopf und blickte sich um. Wer hatte da mit ihm gesprochen? Enzo saß gedankenverloren auf seinem Hocker. Dafür nickte ihm einer der drei Männer aus der hinteren Ecke des Bistros zu. Jean hatte seinen Namen vergessen.

Wie konnte er wissen ...?

Aber es stimmte. Er bedankte sich und öffnete die Tür des *Mulberry*. Sofort schwappte ein Schwall Wasser herein, der Wind hob die schweren Vorhänge an der Tür und rauschte einmal quer durch den Gasträum.

Wollte er wirklich noch mal rüber? Er konnte auch morgen früh ...

»Ab mit dir, Jean. Oder lass mich zumindest vorbei! Ich muss auch noch mal los.«

Die Kellnerin stand plötzlich direkt hinter ihm, sie hatte sich eine dunkle Regenjacke übergezogen, in der Hand hielt sie einen Motorradhelm.

»*Mademoiselle* Anna, was wollen Sie denn dort draußen?«, stammelte er. Für die kurze Dauer eines schaurig schönen Augenblicks überlegte er, ob sie ihn ins Museum begleiten wollte.

Aber sie hatte andere Pläne.

»Ich fahre nur schnell nach Hause, ich habe mein Fenster offen gelassen. Deine Mutter kommt kurz alleine zurecht. Lässt du mich durch?«

»Natürlich.«

Kurz darauf startete sie energisch ihren Roller, den sie unter